



MIT DER FAMILIENGRÜNDUNG SCHWINDET DIE SKEPSIS

Einstellungen zur Kita-Nutzung von Kleinkindern

3



NACHGEFRAGT

„Bildungsthemen sind für alternde Bevölkerungen von zentraler Bedeutung“

Im Interview informiert BiB-Direktorin Prof. Dr. C. Katharina Spieß über Ziele und Perspektiven einer neuen Forschungsgruppe am BiB.

8



VERANSTALTUNG

BiB informiert:
Zwei Jahre Corona-Pandemie im Spiegel der BiB-Forschung

Die Folgen der Pandemie für das Wohlbefinden von Familien, Kindern und Jugendlichen war eines der Themen der Online-Veranstaltung.

9



PUBLIKATION

Die Entwicklung der Lebenserwartung im Kontext von Corona

Die Unterschiede bei der Lebenserwartung zwischen Ost- und Westdeutschland sowie Frauen und Männern haben zugenommen.

11

Editorial

Welche große Bedeutung die außerfamiliäre Kinderbetreuung hat, wurde in der Corona-Pandemie deutlich. So haben Analysen u. a. auch aus dem BiB nachgewiesen, dass die staatlich angeordnete zeitweilige Schließung von Kindertageseinrichtungen und Schulen zu einer hohen psychischen Belastung bei einer Vielzahl von Kindern und Jugendlichen führte. Zugleich stellte sie viele Eltern vor große Vereinbarkeitsprobleme von Familie und Beruf. Aber nicht erst seit der Pandemie ist die Bedeutung der Kinderbetreuung ein wichtiges familienpolitisches Thema, wie der deutliche Anstieg der Nachfrage nach Betreuungsleistungen zeigt. So belegen Daten des Statistischen Bundesamtes zur Nutzung der Ganztagesbetreuung, dass zwischen März 2019 und März 2020 die Zahl der Kinder unter drei Jahren in einer öffentlich finanzierten Kindertagesbetreuung um rund 10.700 auf insgesamt 829.900 gestiegen ist. Damit ist die Zahl der betreuten Kinder unter drei Jahren im Vergleich zum Vorjahr um 1,3 Prozent auf 35,0 Prozent gewachsen (2019: 34,3 Prozent). Und der Trend ist eindeutig: Innerhalb der letzten 10 Jahre hat die Ganztagsbetreuung über alle Altersgruppen hinweg zugenommen, wobei Kleinkinder unter drei Jahren seltener ganztägig in Kitas sind als die Drei- bis unter Sechsjährigen. Lässt dieser Anstieg Rückschlüsse auf veränderte Einstellungen zur Kindertagesbetreuung bei den Eltern zu? Der Hauptbeitrag dieser Ausgabe geht dieser Frage nach und untersucht, wie sich persönliche Einstellungen zur externen Kinderbetreuung in der Gruppe der Eltern mit Kindern unter drei Jahren verändern, sobald das erste Kind geboren ist. Darüber hinaus wird auch analysiert, wie neue Eltern die gesellschaftliche Meinung dazu wahrnehmen.

Die Redaktion



Impressum

Herausgegeben vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung – Ausgabe 1/2022 – 43. Jahrgang

Schriftleitung: Dr. Nico Stawarz

Redaktion: Bernhard Gückel

Redaktionsteam: Dr. Sebastian Klüsener, Dr. Elisabeth K. Kraus, Dr. Andreas Mergenthaler, Dr. Ralina Panova

Layoutkonzept: Ulrike Brunner; Lektorat: Britta Müller

Bildnachweise: Titelbild und Seite 3: © Oliver Böhmer; Seite 8: © Peter-Paul Weiler;

Seite 9: © V. Yakobchuk/stock.adobe.com; Seite 10: © Dan Brownsword

Dienstgebäude: Friedrich-Ebert-Allee 4, 65185 Wiesbaden

E-Mail: post@bib.bund.de

De-Mail: kontakt@bib-bund.de-mail.de

Internet: www.bib.bund.de

ISSN 1869-3458/URN:urn:nbn:de:bib-bfa0120220

„Bevölkerungsforschung Aktuell“ erscheint alle 2 Monate.

Die Publikation kann im Abonnement im PDF-Format bezogen werden.

Anmeldung für ein Abonnement bitte an bev-aktuell@bib.bund.de.

Die Online-Ausgabe ist auf der Homepage www.bib.bund.de als Download verfügbar.

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet (Bevölkerungsforschung Aktuell 1/2022 des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung). Belegexemplar erbeten.



MIT DER FAMILIENGRÜNDUNG SCHWINDET DIE SKEPSIS

EINSTELLUNGEN ZUR KITA-NUTZUNG VON
KLEINKINDERN

SAMIRA BERINGER (BiB)

Der Übergang zur Elternschaft ist eine Lebensphase voller Veränderungen. Vor dem Hintergrund veränderter Geschlechterrollen und der Zunahme von Zweiverdienerpaaren ist es eine wichtige Frage für junge Familien, wie der Nachwuchs betreut werden soll. Dies gilt vor allem für Entscheidungen, ob und ab welchem Alter das Kind in eine Bildungs- und Betreuungseinrichtung außerhalb der Familie kommt. Eine neue Studie des BiB (Beringer et al. 2022) untersucht, wie sich die Einstellungen zur Kindertagespflege von Kindern unter 3 Jahren verändern, sobald das erste Kind geboren ist, und wie die neuen Eltern die gesellschaftliche Meinung hierzu wahrnehmen. Zudem werden die Einflüsse von Geschlecht und Region auf diese Einstellungen untersucht.

Die Geburt des ersten Kindes ist für die Eltern ein lebensveränderndes Ereignis. Sie übernehmen eine neue Rolle, die ihre Einstellungen beeinflussen kann (z. B. Baxter et al. 2015). Die Elternschaft verändert zusätzlich das Verhältnis zu Kinderbetreuungseinrichtungen, da diese nun eine reale Möglichkeit für das eigene Kind sind. Dies kann dazu führen, dass sich Eltern eingehender über solche Einrichtungen informieren und die Argumente abwägen. Es könnte auch einen Gewöhnungseffekt geben, bei dem die Eltern mögliche Vorbehalte durch ihre Erfahrungen einer Kinderbetreuung außerhalb der Familie überwinden.

Neben den persönlichen Einstellungen zur Kinderbetreuung ist auch das wahrgenommene Bild in der Gesellschaft von Bedeutung, denn dieses kann von den Eltern als Erwartung an die eigene Rolle angesehen werden. Mit der Übernahme der neuen Rolle werden sie auch vermehrt mit Erwartungen an das Elternsein konfrontiert. Neben dem direkten sozialen Umfeld sind es u. a. auch die Medien und die hierdurch beeinflusste Wahrnehmung von Familienidealen, die Auswirkungen auf das Verhalten haben können. Hierbei

kann es zu Abweichungen zwischen der persönlichen und der wahrgenommenen Meinung in der Gesellschaft kommen.

Auch im Hinblick auf die deutsche Familienpolitik ist die Fragestellung interessant, denn sie schafft Strukturen und Anreize für bestimmte Bildungs- und Betreuungsformen. Diese Maßnahmen nehmen wiederum Einfluss auf die Einstellungen zur außerfamiliären Kinderbetreuung. Für diese bestehen noch heute Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland. Das ist ein Ergebnis der Teilung Deutschlands in zwei Staaten mit verschiedenen (familien-)politischen Systemen, welche bis heute in einer ungleichen Infrastruktur an Bildungs- und Betreuungsangeboten nachwirkt. Im wiedervereinten Deutschland fand seit Anfang der 2000er Jahre ein Wandel der Familienpolitik statt, der sich etwa in den Gesetzen zum Ausbau der Kinderbetreuung, im Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz oder Rechtsanspruch eines Betreuungsplatzes für Kinder ab einem Jahr zeigt. Infolgedessen stieg die Betreuungsquote von Kindern unter 3 Jahren im Westen Deutschlands von 10 % im Jahr 2007 auf 31 % in 2020, im Osten von 41 % in 2007 auf 53 % in



2020 (Destatis 2020). Die neuen Maßnahmen zielen u. a. darauf ab, vor allem Müttern den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt nach einem Jahr zu erleichtern, während das frühere Bundeserziehungsgeld eher eine längere Erwerbsunterbrechung förderte.

Panelstudie „Familienleitbilder“

Für die Analysen wurde die Panelstudie „Familienleitbilder“ (FLB) des BiB verwendet, in welcher 2012 und 2016 insgesamt 1.858 Personen befragt wurden, die von 1973 bis 1992 geboren sind (Wolfert et al. 2017). Die Besonderheit dieser Umfrage ist, dass die Befragten nicht nur ihre eigene Meinung wiedergeben, sondern zusätzlich für die gleichen Formulierungen die Meinung der Allgemeinheit einschätzen sollten. Um der Frage nachzugehen, ob und inwieweit sich Einstellungen zur Kindertagespflege ändern, wird die Bewertung der Aussage „Kinder zwischen 1 und 3 Jahren leiden, wenn sie überwiegend in einer Kindertagesstätte oder Krippe betreut werden“

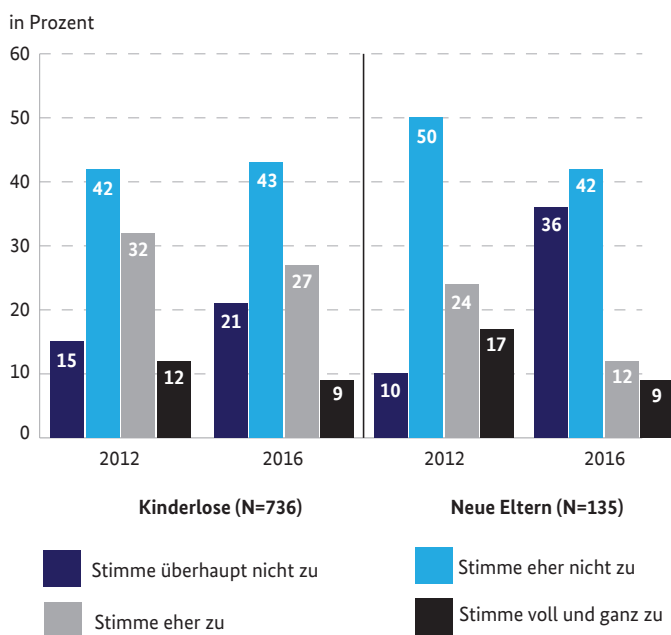
untersucht. Da hier der Fokus auf dem Übergang zur Elternschaft liegt, werden zwei Gruppen miteinander verglichen: Personen, die in beiden Befragungszeitpunkten keine Kinder hatten – diese werden „Kinderlose“ genannt (N = 736) –, und Personen, die in der ersten Befragung keine Kinder hatten, aber bis zur zweiten Befragung Nachwuchs bekamen – diese werden als „neue Eltern“ bezeichnet (N = 135). Für die Analysen nach Geschlecht und Region Deutschlands, in der die Befragten den Großteil ihrer Kindheit verbracht haben (Ost- oder Westdeutschland), wird die gleiche Stichprobe zum zweiten Befragungszeitpunkt herangezogen.

Weniger persönliche Vorbehalte von neuen Eltern

Bereits vor der Familiengründung im Jahr 2012 unterscheiden sich die Einstellungen der beiden Gruppen (Abb. 1): Die Kinderlosen stimmen etwas häufiger der Aussage zu, dass sehr junge Kinder in einer Kita leiden, als zukünftige Eltern, die zu diesem Zeitpunkt noch keine Kinder hatten. Grund dafür können sogenannte Selbstselektions- oder Erwartungseffekte sein: Personen, die geringere Vorbehalte gegenüber Kindertageseinrichtungen haben, könnten sich eher für eine Elternschaft entschieden haben als solche, die dies kritisch sehen. Es ist auch denkbar, dass Personen, die bereits konkrete Pläne einer Familiengründung haben, ohnehin mehr Vertrauen gegenüber dieser Bildungs- und Betreuungsform haben. Im Zeitvergleich ist zu erkennen, dass im Jahr 2016 beide Gruppen einen Rückgang der Skepsis gegenüber Kitas verzeichnen. Das kann als ein Zeichen gestiegener Akzeptanz dieser Angebote angesehen werden, welche sich durch die Familienpolitik und die gestiegene Nutzung von Kitas erklären könnte. Doch obwohl beide Gruppen in der zweiten Erhebung einen Rückgang der Vorbehalte gegenüber Fremdbetreuung aufweisen, sind vor allem bei den neuen Eltern die Prozentpunkte bei der Antwort „stimme überhaupt nicht zu“ um mehr als das Dreifache gestiegen.

Besonders auffällig ist die Veränderung der Antworten zwischen den beiden Befragungen

ABB. 1: Persönliche Zustimmung zu der Aussage „Kinder zwischen 1 und 3 Jahren leiden, wenn sie überwiegend in einer Kindertagesstätte oder Krippe betreut werden“ nach Kinderlosen und neuen Eltern



Datenquelle: FLB 2012 und 2016 (BiB), gewichtete Daten.

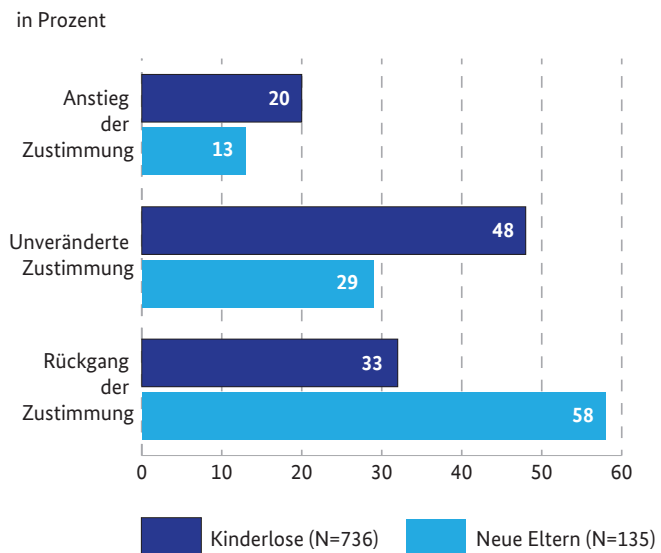


(Abb. 2): Über die Hälfte der neuen Eltern (58 %) gaben nach der Geburt ihres ersten Kindes eine niedrigere Zustimmung zu der Aussage an, dass ein Kleinkind in einer Kita leide. Eine derartige Veränderung zeigte sich dagegen bei 33 % der Kinderlosen. Die Unterschiede deuten darauf hin, dass mit dem Übergang zur Elternschaft das Vertrauen in die außerfamiliäre Bildung und Betreuung wächst. Dies kann damit zusammenhängen, dass sich die neuen Eltern intensiver über Kitas informieren oder in dieser Lebensphase neue Netzwerke aufbauen, in denen Erfahrungen ausgetauscht werden. Darüber hinaus könnten die Ergebnisse auch auf den Abbau von Widersprüchen in Einstellung und Handlung zurückzuführen sein: Eltern, die aufgrund ihrer wirtschaftlichen Lage (Vollzeit) erwerbstätig sein müssen, sind häufig auf die Nutzung von Kinderbetreuung außerhalb der Familie angewiesen. Selbst wenn sie dieser vorher eher skeptisch gegenüberstanden, passen sie möglicherweise durch ihr Verhalten ihre Einstellung bewusst oder unbewusst an.

Gespaltene Wahrnehmung der gesellschaftlichen Meinung

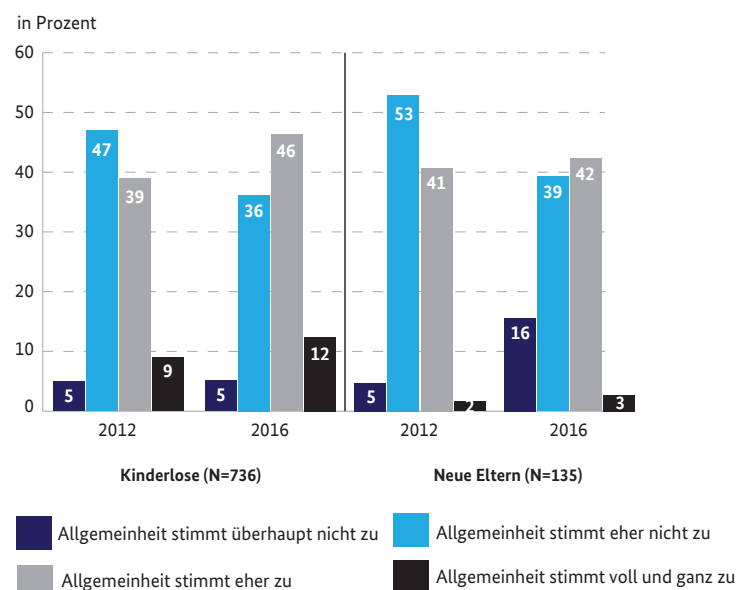
Bei der Analyse der wahrgenommenen Meinung der Allgemeinheit ergibt sich ein anderes Bild: Abb. 3 zeigt diesbezüglich geringere Unterschiede in den Einstellungswerten als bei der persönlichen Einstellung (Abb. 1). Der Anteil der äußeren Antwortkategorien („Allgemeinheit stimmt überhaupt nicht zu“ und „Allgemeinheit stimmt voll und ganz zu“) ändert sich für Kinderlose zwischen den beiden Befragungen nur geringfügig. Jedoch gibt es für die mittleren Kategorien („Allgemeinheit stimmt eher nicht zu“ und „Allgemeinheit stimmt eher zu“) eine leichte Verschiebung. So wird häufiger wahrgenommen, dass die Allgemeinheit eher zustimmt, Kleinkinder würden in außerfamiliärer Bildung und Betreuung leiden. Die neuen Eltern hingegen nehmen nach der Geburt ihres ersten Kindes oft wahr, dass die Bildung und Betreuung von Kindern unter 3 Jahren in einer Kita mehr akzeptiert werden.

ABB. 2: Veränderung der persönlichen Zustimmung zwischen 2012 und 2016 zu der Aussage „Kinder zwischen 1 und 3 Jahren leiden, wenn sie überwiegend in einer Kindertagesstätte oder Krippe betreut werden“ nach Kinderlosen und neuen Eltern



Datenquelle: FLB 2012 und 2016 (BiB), gewichtete Daten.

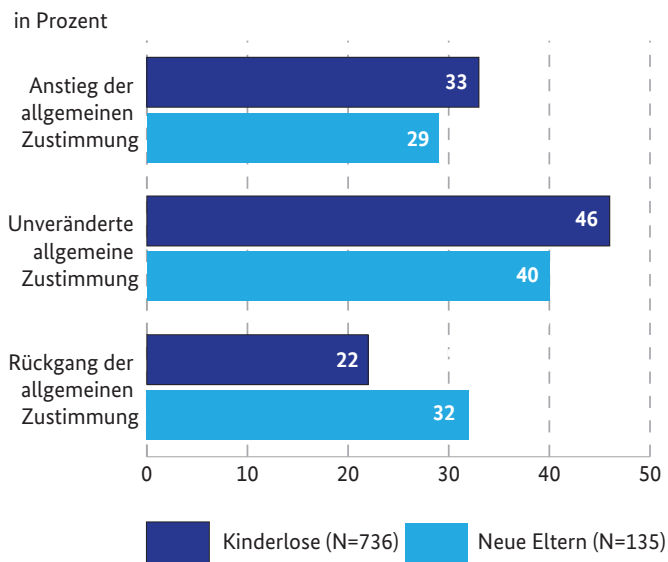
ABB. 3: Einschätzung der allgemeinen Zustimmung zu der Aussage „Kinder zwischen 1 und 3 Jahren leiden, wenn sie überwiegend in einer Kindertagesstätte oder Krippe betreut werden“ nach Kinderlosen und neuen Eltern



Datenquelle: FLB 2012 und 2016 (BiB), gewichtete Daten.



ABB. 4: Veränderung der Einschätzung der allgemeinen Zustimmung zwischen 2012 und 2016 zu der Aussage „Kinder zwischen 1 und 3 Jahren leiden, wenn sie überwiegend in einer Kindertagesstätte oder Krippe betreut werden“ nach Kinderlosen und neuen Eltern



Datenquelle: FLB 2012 und 2016 (BiB), gewichtete Daten.

Die Antwortwanderung in Abb. 4 verdeutlicht, dass neue Eltern scheinbar mit widersprüchlichen Meinungen zum Thema Kinderbetreuung konfrontiert sind. So nehmen beinahe gleiche Anteile einen Anstieg (29 %) oder eine Abnahme (32 %) der allgemeinen Zustimmung in der Gesellschaft wahr, dass Kinder in einer Kita leiden. Auf der einen Seite können Eltern steigende Betreuungsquoten für Kinder unter 3 Jahren als ein Zeichen gesellschaftlicher Akzeptanz für diese Betreuungsform werten.

Andererseits werden ihnen möglicherweise auch traditionelle Normen zur Kinderbetreuung nahegelegt. Besonders ältere, westdeutsche Generationen ohne Erfahrungen mit solchen Einrichtungen könnten eine solche Skepsis haben, weshalb die Meinung in der Gesellschaft traditioneller wahrgenommen wird.

Unterschiede nach Geschlecht und Region

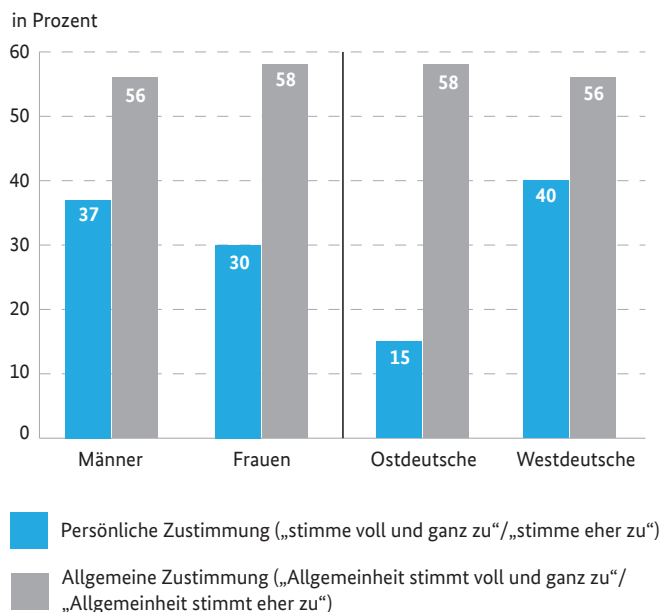
Neben der Familiengründung kommen auch andere Einflüsse auf persönliche und wahrgenommene Einstellungen zu Kitas in Frage. Hierzu zeigt Abb. 5 zum einen die Unterschiede zwischen Frauen und Männern und zum anderen zwischen Personen, die ihre Kindheit in Ost- oder Westdeutschland verbracht haben. Kinderbetreuung in der Familie wird weiterhin eher von Frauen ausgeführt. Daher sind Einrichtungen zur Bildung und Betreuung von Kindern gerade für Mütter von hoher Bedeutung, wenn sie Familie mit Erwerbstätigkeit vereinbaren wollen. Dies könnte erklären, warum Frauen seltener als Männer der Auffassung sind, dass Kleinkinder leiden, wenn sie eine Kita besuchen. Die Einschätzung der allgemeinen Meinung zeigt aber auch, dass Frauen eine starke Abweichung zu ihrer persönlichen Sicht wahrnehmen. Dies kann damit zusammenhängen, dass z. B. in der Öffentlichkeit noch immer das Leitbild der Mutter als wichtigste Betreuungsperson verbreitet ist. Der Ost-West-Unterschied scheint eine Folge der Teilung Deutschlands zu sein, welche sich auch über 30 Jahre nach der Wiedervereinigung in einer im Osten stärker ausgebauten und häufiger genutzten Infrastruktur zur Kinderbetreuung widerspiegelt. Daher ist es für in Ostdeutschland aufgewachsene Personen wahrscheinlicher, dass sie selbst als Kind Erfahrungen mit außerfamiliärer Betreuung gemacht haben und dies als üblich wahrnehmen. Das zeigt sich in den persönlichen Vorbehalten: Ostdeutsche stimmen der Aussage, dass Kleinkinder in einer Kita leiden, nur zu 15 % zu, im Gegensatz zu 40 % bei den Westdeutschen. Zwar unterscheidet sich die Wahrnehmung der allgemeinen Meinung kaum, allerdings erkennt man auch hier die unterschiedliche Ausprägung von persönlicher und wahrgenommener Einstellung zwischen diesen beiden Gruppen.

Fazit und Ausblick

Die hier vorgestellten Befunde zeigen, wie sich persönliche und wahrgenommene Einstellungen zur Kinderbetreuung außerhalb der Fa-



ABB. 5: Persönliche und Einschätzung der allgemeinen Zustimmung zu der Aussage „Kinder zwischen 1 und 3 Jahren leiden, wenn sie überwiegend in einer Kindertagesstätte oder Krippe betreut werden“ nach Geschlecht und Wohnort im Kindesalter



Datenquelle: FLB 2016 (BiB), gewichtete Daten.

milie für Kinder unter 3 Jahren nach der Familiengründung ändern. Bei Personen, die kürzlich Eltern geworden sind, sinken Vorbehalte gegenüber diesen Angeboten stärker als bei Personen, die kinderlos geblieben sind. Hingegen gibt es keine großen Unterschiede in der wahrgenommenen öffentlichen Meinung. Die Ergebnisse verdeutlichen außerdem, dass zwischen den beiden Befragungswellen allgemein der Anteil der Personen sank, welche der Meinung sind, dass Kleinkinder bei einem Kita-Besuch leiden.

Eine mögliche Erklärung für den Vertrauenszuwachs in außerfamiliäre Betreuung könnten die vielfältigen familienpolitischen Maßnahmen sein. So könnte der Ausbau der Infrastruktur als ein Mittel angesehen werden, Vorbehalte gegenüber dieser Bildungs- und Betreuungsmöglichkeit abzubauen. Allerdings sollte man auch die Bedenken ernst nehmen, denn noch immer stehen über 20 % der neuen Eltern einer Kinderbetreuung außerhalb der Familie skeptisch gegenüber.

Als weiterer familienpolitischer Baustein kämen Maßnahmen in Frage, um die Qualität der Einrichtungen sicherzustellen, wie es etwa im Gute-Kita-Gesetz angegangen wird. Die Kombination von Ausbau der Infrastruktur und der Qualitätssicherung der Kindertageseinrichtungen könnte dazu führen, dass mehr Eltern ihr Kleinkind mit gutem Gewissen in einer Einrichtung außerhalb der Familie betreuen lassen. Weiterführende Ergebnisse zu diesen Themen zeigt die neue Studie von Beringer et al. (2022).

Wie sich persönliche Einstellungen und wahrgenommene Meinungen der Allgemeinheit auf die tatsächliche Entscheidung, das eigene Kind in einer Kita betreuen zu lassen, auswirken, ist eine wichtige Forschungsfrage für zukünftige Analysen.



LITERATUR

- Baxter, Janeen; Buchler, Sandra; Perales, Francisco; Western, Mark (2015): A life-changing event: First births and men's and women's attitudes to mothering and gender divisions of labor. In: *Social Forces*, 93(3): 989–1014.
- Beringer, Samira; Bujard, Martin; Diabaté, Sabine (2022): Changes in personal attitudes and perceived public opinions towards external childcare (BiB Working Paper No. 1/2022).
- Destatis (2020): Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe. Wiesbaden.
- Wolfert, Sabine; Stadler, Manuela; Schneekloth, Ulrich; Diabaté, Sabine; Lück, Detlev; Naderi, Robert; Dorbritz, Jürgen; Schiefer, Katrin; Ruckdeschel, Kerstin; Bujard, Martin; Schneider, Norbert F. (2017): Familienleitbilder 2016 (BiB Daten- und Methodenberichte No. 1/2017).



„Bildungsthemen sind für alternde Gesellschaften zentral“



Prof. Dr. C. Katharina Spieß

Mit der Bedeutung von Bildung im Kontext bevölkerungswissenschaftlicher Fragestellungen beschäftigt sich die neue Forschungsgruppe „Bildung und Humanvermögen“ am BiB unter der Leitung von Direktorin Prof. Dr. C. Katharina Spieß. Sie hat die Leitung des BiB am 1. Oktober 2021 übernommen und diese Gruppe neu eingerichtet. Bereits in ihrer vorherigen Tätigkeit als Leiterin der Abteilung „Bildung und Familie“ am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) hat sich die neue BiB-Direktorin in zahlreichen Forschungsprojekten mit dem Thema der Bildungsbeteiligung und Bildungsungleichheiten u. a. in der frühen Kindheit beschäftigt. Im Interview gibt sie einen Einblick in geplante Forschungsprojekte zum Thema am BiB.

Frau Prof. Dr. Spieß, welche neuen Impulse kann der Faktor Bildung für die Analyse demografischer Prozesse am BiB liefern?

Das Thema „Bildungspotenziale“ mit dem Thema „Demografischer Wandel“ zu verbinden ist gerade vor dem Hintergrund der alternden Gesellschaft in Deutschland und anderen Ländern von zentraler Bedeutung. Dabei sollte es auch darum gehen, noch stärker als bisher mittel- und langfristig zu denken: Wie wir aus vielfältigen bildungsökonomischen Studien wissen, sind Investitionen in die frühe Kindheit besonders effektiv und effizient, um Bildungspotenziale zu fördern – insbesondere auch die von sozio-ökonomisch benachteiligten Kindern. Es wird in der neuen Forschungsgruppe auch darum gehen, die Wechselwirkungen von Bildung und demografischen Ereignissen im Lebensverlauf, wie etwa Geburten und Umzüge, tiefergehend zu untersuchen.

Wo sehen Sie Anknüpfungspunkte zu den Themen der anderen Forschungsbereiche am BiB?

Es gibt sehr viele Berührungspunkte. Hier ist beispielsweise an die Bedeutung der Familie als zentraler Bildungsort des Aufwachsens oder die Förderung der frühen Bildung und Betreuung von Kindern mit Migrations- und Fluchthintergrund in Kindertageseinrichtungen zu denken. Auch wenn es um die Integration von Müttern mit Migrations-

hintergrund geht, gibt es viele Schnittmengen. Die Bedeutung von Bildung für das Mobilitätsverhalten oder Migrationsprozesse ist ein weiterer zentraler Ansatzpunkt. Darüber hinaus ist das lebenslange Lernen zentral, wenn es um Fragen des erfolgreichen Alterns geht.

Gehört auch das Thema des frühkindlichen Bildungserwerbs zu den neuen Schwerpunkten?

Ja, unbedingt. Ein Forschungsschwerpunkt wird sich mit dem Bereich der frühen Bildung und Betreuung beschäftigen. Schließlich kommt diesem im weiteren Lebensverlauf eine besondere Bedeutung zu. Dazu zählt z. B. die Frage, wie frühe Kindheitserfahrungen spätere Alterungsprozesse beeinflussen. Eine solche längerfristige Perspektive ist wichtig – allerdings sind hierfür spezifische Daten die Voraussetzung. Zu beachten ist auch, dass sich die Bedingungen für frühe Bildung und Betreuung nach familialen, kulturellen und regionalen Kontexten unterscheiden – alles Themen des BiB. Die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse in verschiedenen Landesteilen macht sich auch daran fest, ob die Möglichkeiten der frühen Bildung und Betreuung gleichwertig sind.

Werden die Folgen der Pandemie in den Projekten der Forschungsgruppe ein Thema sein?

Als Forschende, die sich mit dem Humanpotenzial von Kindern und Jugendlichen befassen, werden wir auch weiterhin die Auswirkungen der Pandemie auf Bildungspotenziale in Deutschland untersuchen. Wir werden zum Beispiel mittel- bis langfristige Auswirkungen von Kita- und Schulschließungen auf das Wohlbefinden von Kindern, Jugendlichen und Eltern differenziert betrachten. Das Wohlbefinden von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen ist für uns als Forschende sehr wichtig, denn dieses hat Auswirkungen auf viele Fähigkeiten, die Gesundheit, den Bildungserfolg, den Erwerbsverlauf oder auf demografische Ereignisse. Das Wohlbefinden der Bevölkerung ist für die Politik daher von hoher Relevanz.

Bernhard Gückel



Zwei Jahre Corona-Pandemie im Spiegel der BiB-Forschung

Die Corona-Pandemie und ihre kurz-, mittel- und langfristigen Folgen haben erhebliche Auswirkungen auf die Bevölkerung. Hiermit beschäftigen sich zahlreiche Forschungsprojekte am BiB, oft in Zusammenarbeit mit Forschenden anderer Institutionen. Im Rahmen der Onlineveranstaltung „BiB informiert“ wurden ausgewählte Befunde vorgestellt.

Veränderungen im Wohlbefinden von Familien

Wie sehr sich die Pandemie auf das Wohlbefinden in Familien ausgewirkt hat, machte BiB-Direktorin Prof. Dr. C. Katharina Spieß deutlich. Gerade die Kita- und Schulschließungen hatten während des ersten Lockdowns 2020 einen deutlichen Rückgang der allgemeinen Lebenszufriedenheit bei Eltern zur Folge. Dieser Rückgang fiel bei Eltern mit jungen Kindern und niedriger Bildung deutlich stärker aus. Mit der Beendigung der Kita- und Schulschließungen im Jahr 2021 sind die Eltern mit ihrem Leben im Allgemeinen wieder zufriedener. Besonders erholt haben sich Eltern von Grundschulkindern und Eltern mit einem niedrigen Bildungshintergrund.

Mehr depressive Symptome bei Jugendlichen

Die Pandemie hat auch die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in hohem Maße beeinträchtigt, wie PD Dr. Martin Bujard betonte. Die Belastungen resultieren aus einem Zusammenwirken mehrerer Einflüsse. Neben direkten Belastungen durch die Pandemie zählen hierzu die Schulschließungen und weitere Maßnahmen zur Kontaktreduzierung.

Eigene BiB-Analysen belegen, dass der Anteil der 16- bis 19-Jährigen mit klinisch relevanten depressiven Symptomen nach Selbsteinschätzungen gestiegen ist. Vor der Pandemie lag er bei 10 Prozent, in der Endphase des ersten Lockdowns bei 25 Prozent. Dies trifft besonders auf Mädchen zu. Bei ihnen hat sich der Anteil verdreifacht, während er sich bei den Jungen verdoppelt hat. Insgesamt sind nach Berechnungen 477.000 Jugendliche zusätzlich durch die Pandemie von depressiven Symptomen betroffen.

Jüngere ziehen in der Pandemie weniger um

Während der Pandemie kam es auch zu einem Rückgang der Umzüge, wie Dr. Nikola Sander zeigte. „Im Jahr 2019 sind 3,4 Prozent der Bevölkerung über Kreisgrenzen hinweg umgezogen. Dieser Anteil ist 2020 auf 3,2 Prozent zurückgegangen“, betonte sie. Die Pandemie hat die Altersgruppe der 18- bis 29-Jährigen am stärksten in ihrem Umzugsverhalten beeinflusst, während bei den älteren Altersgruppen kein oder nur ein geringer Rückgang zu verzeichnen war. „Vor allem die bildungs- und arbeitsbedingten Umzüge sind während der Pandemie seltener erfolgt“, analysierte die Forschungsdirektorin.

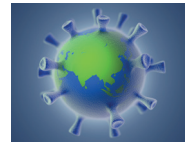
Vermehrte Rückwanderung Deutscher 2020?

Auf der Grundlage erster Befunde des BiB-Projekts „German Emigration and Remigration Panel Study (GERPS)“ hat eine Forschergruppe um Nils Witte (PhD) untersucht, inwieweit sich die Pandemie auf das Rückwanderungsverhalten von Deutschen im Ausland ausgewirkt hat. Für Deutschland zeigt das GERPS-Projekt, dass es einen Zusammenhang zwischen Pandemie und Rückwanderungsverhalten nach Deutschland gibt: „Je höher die verzeichnete Corona-Inzidenz im Aufenthaltsland, desto höher die Wahrscheinlichkeit, dass sich Personen für eine Rückwanderung entschieden haben“, so der Forscher.

Auswirkungen auf die Weltbevölkerung

Welche globalen Folgen die Pandemie auf Fertilität, Sterblichkeit und internationale Migration hat, präsentierte Dr. Elke Loichinger. Die Auswirkungen der Pandemie auf das Geburten geschehen lassen sich aufgrund der global stark variierenden Datenlage nur vermuten. Dagegen hat sich nach OECD-Daten die Lebenserwartung 2020 im Vergleich zu 2019 in 24 von 30 OECD-Ländern verringert. Die Entwicklung der internationalen Migration wurde stark durch die Beschränkung der globalen Mobilität beeinflusst, mit unterschiedlichen Folgen in einzelnen Ländern.

Bernhard Gückel



BERICHT

www.bib.bund.de/DE/Service/Veranstaltungen/Berichte/2022/2022-01-24-BiB-Infoveranstaltung-Zwei-Jahre-Pandemie-im-Spiegel-der-BiB-Forschung.html?nn=9755140



Babyboomer gehen in Rente: Perspektiven der Forschung



Alterungsprozesse stellen viele europäische Gesellschaften vor Herausforderungen. Über Anpassungsprobleme der Älteren und die Gestaltung der Ruhestandsphase der Babyboomer aus europäischer Perspektive diskutierten internationale Expertinnen und Experten bei dem vom BiB ausgerichteten interdisziplinären Symposium „The Ageing of the Baby Boomers: Current Issues of Work and Retirement Research in a European Perspective“ unter der Leitung von BiB-Wissenschaftler Dr. Andreas Mergenthaler.

Dabei richtete sich der Blick nicht nur auf die veränderte Bedeutung des Ruhestands für ältere Menschen, sondern auch auf die Frage, wie sie diese Lebensphase gestalten und wie Bildung, Gesundheit oder die eigene ökonomische Lage die Entscheidung beeinflussen, weiterzuarbeiten oder sich mit einem Ehrenamt zu befassen.

Überwiegend zufrieden in den Ruhestand

Eine große Rolle spielte das Thema der Zufriedenheit und des Wohlbefindens beim Übergang in den Ruhestand. Wie groß die Zufriedenheit ist, hängt unter anderem von der wahrgenommenen Kontrolle über die eigene Lebensgestaltung ab, wie Beiträge aus Deutschland und der Schweiz deutlich machten.

Julia Reiner zeigte zudem anhand aktueller Befunde aus der Schweiz auf, dass das Corona-Pandemiegeschehen auch positive Auswirkungen auf die Erfahrung des Ruhestands hatte.

Vielzahl an Motiven für Weiterarbeit

Die Entscheidung für eine Weiterführung der Erwerbsarbeit wird aus unterschiedlichen Motivationen heraus getroffen, wie eine von Dr. Loretta G. Platts präsentierte schwedische Studie zeigte. Dazu zählen vor allem materielle, werbebezogene und emotionale Faktoren. So haben Frauen und Zuwanderer die größten finanziellen Einbußen zu tragen, wenn sie ihr Renteneinkommen nicht durch eine bezahlte Arbeit aufbessern können.

Große Unterschiede zwischen den Ländern

Ein von Prof. Dr. Birgit Aigner-Walder vorgelegter Vergleich des Rentensystems, des Anteils ehrenamtlicher Tätigkeit sowie des Gesundheitsstatus in drei europäischen Ländern (Österreich, Rumänien, Schweiz) machte die große Bandbreite bei den Strukturen und Bedingungen für die Erwerbsbeteiligung Älterer deutlich.

Neben Unterschieden bei der Dauer des Erwerbslebens und beim Anteil der ehrenamtlich Tätigen variiert auch das Niveau der wahrgenommenen gesunden Lebensjahre zwischen den drei Ländern erheblich.

Zunahme des ehrenamtlichen Engagements?

Dass es im Ruhestand eine Zunahme des ehrenamtlichen Engagements nicht nur in Deutschland, sondern auch in England, Irland und den USA gibt, bestätigen Befunde einer von Dr. Peter Eibich präsentierten Untersuchung, welche die ehrenamtlichen Tätigkeiten von 50- bis 69-Jährigen in den drei Ländern in den Blick nimmt.

So zeigen sich bemerkenswerte Ähnlichkeiten zwischen den Ländern, aber auch Besonderheiten, etwa bei Einflüssen von Merkmalen wie der Bildung oder dem Partnerschaftsstatus.

Internationaler Austausch zur Alterung der Babyboomer sehr fruchtbar

Die Befunde des Symposiums verdeutlichen die große Bedeutung der international vergleichenden Forschung bei der Suche nach Antworten auf die Herausforderungen der alternden Babyboomer für die Arbeitsmärkte und Rentensysteme in vielen europäischen Ländern, resümierte Dr. Andreas Mergenthaler.

Dabei stellt das Symposium, das international anerkannte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Expertinnen und Experten aus Politik und Öffentlichkeit zusammengeführt hat, einen wichtigen Schritt zur internationalen Vernetzung und Verständigung über zukünftige Forschungsziele dar.

Bernhard Gückel

BERICHT



www.bib.bund.de

PUBLIKATION



www.bib.bund.de/Publikation/2020/Vom-Ruhestand-zu-Un-Ruhestaenden.html?nn=9751912



Die Entwicklung der Lebenserwartung im Kontext von Corona

Die Corona-Pandemie hat 2020 in vielen Ländern zu einer Zunahme der Sterblichkeit und damit zu einem Rückgang der Lebenserwartung geführt. Für Deutschland gilt diese Tendenz jedoch in einem geringeren Maße. Bei der Lebenserwartung nahmen allerdings die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland sowie zwischen Frauen und Männern zu, wie eine Studie zeigt.

In dem Beitrag, der in der Zeitschrift „Comparative Population Studies“ erschienen ist, untersuchen Marc Luy, BiB-Wissenschaftler Markus Sauerberg, Magdalena Muszyńska-Spielauer und Vanessa di Lego vor dem Hintergrund der Pandemie die Veränderungen der Lebenserwartung in Deutschland zwischen 2019 und 2020 auf der Basis von Daten des Statistischen Bundesamtes.

Ziel der Analysen ist es, einen genaueren Einblick zu erhalten, wie sich das Sterblichkeitsgeschehen und die Lebenserwartung in beiden Landesteilen bei Männern und Frauen im Kontext von Corona entwickelt haben.

Anstieg der Sterblichkeit bei Männern im höheren Alter

Im Jahr 2020 lag die Lebenserwartung bei Geburt in der deutschen Gesamtbevölkerung bei 81,01 Jahren, mit deutlichen Unterschieden zwischen Frauen (83,43 Jahre) und Männern (78,60 Jahre). Der im Vergleich zu 2019 erfolgte Gesamtrückgang um -0,20 Jahre war bei Männern größer als bei Frauen (-0,24 vs. -0,13 Jahre). Dabei betraf der Anstieg der Sterblichkeit in Gesamt- und in Westdeutschland 2020 bei Männern vor allem die älteren Altersgruppen (ab 65 Jahren), während die Sterblichkeit in der Gruppe der 0- bis 30-Jährigen weitgehend konstant blieb. Im Osten Deutschlands kam es zwischen 2019 und 2020 bei der jungen Bevölkerung sogar zu einem Rückgang der Sterblichkeit. Bei Frauen lässt sich ein Anstieg der Sterblichkeit vor allem in vergleichsweise hohen Altersgruppen ab 75 Jahren nachweisen.

Gesunkene Lebenserwartung bei ostdeutschen Männern

Aufgrund der nach wie vor existierenden Sterblichkeitsunterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland wird im Beitrag davon ausgegangen, dass die Pandemie unterschiedliche Auswirkungen auf die Lebenserwartung in den beiden Landesteilen hat. Die Befunde deuten in diese Richtung. Sie zeigen, dass der Anstieg der Sterblichkeit zwischen 2019 und 2020 tatsächlich unterschiedliche Muster in Ost- und Westdeutschland aufweist. Besonders betroffen waren ostdeutsche Männer (-0,41 Jahre). Bei westdeutschen Männern war der Rückgang deutlich geringer ausgeprägt (-0,19 Jahre). Insgesamt verzeichnete Ostdeutschland einen höheren Rückgang als Westdeutschland (Ost: -0,36; West: -0,16 Jahre).

Bei den Frauen sank die Lebenserwartung ebenfalls in Ostdeutschland etwas deutlicher als im Westen (Ost: -0,25 Jahre; West: -0,10 Jahre). Damit liegt 2020 die Lücke bei der Lebenserwartung zwischen Ost- und Westdeutschland wieder auf einem Niveau, das zuletzt im Jahr 2000 beobachtet wurde.

Als Fazit wird festgehalten, dass in der Sterblichkeitsentwicklung von 2019 nach 2020 die Unterschiede zwischen den beiden Landesteilen deutlicher ausgeprägter sind als die gesamtdeutschen Unterschiede zwischen Frauen und Männern.

Bernhard Gückel



LITERATUR

Luy, Marc; Sauerberg, Markus; Muszyńska-Spielauer, Magdalena; di Lego, Vanessa (2021):

Decrease in Life Expectancy in Germany in 2020: Men from Eastern Germany Most Affected. In: Comparative Population Studies, Vol. 46 (2021): 555-574.

 doi.org/10.12765/CPoS-2021-20


WUSSTEN SIE SCHON ...

... dass der afrikanische Staat Niger 2020 weltweit mit 7,0 Kindern je Frau die höchste Geburtenziffer (TFR) aufwies, gefolgt von den Ländern Somalia (6,9) und dem Tschad (6,4)? Die niedrigsten Geburtenziffern fanden sich im gleichen Jahr in Südkorea (0,8), Taiwan (1,0) und der Ukraine (1,1).

(Quelle: Population Reference Bureau 2021)



KURZ ZUM SCHLUSS

 Über Vorstellungen, Wünsche und die Realitäten von Vaterschaft in Corona-Zeiten informiert der aktuelle **VÄTERREPORT** des Bundesfamilienministeriums.

 www.bmfsfj.de




Im Jahr 2020 starben bundesweit rund 985.600 Menschen. Dies waren 5 % oder 46.000 **VERSTORBENE** mehr als im Jahr 2019. Dieser Anstieg ist auch eine Folge der Pandemie.

 www.destatis.de



In Italien wird die **BEVÖLKERUNGSZAHL** nach Prognosen bis 2050 von 59,6 Millionen (2020) auf 54,1 Millionen schrumpfen. Für 2070 werden 47,6 Millionen erwartet.

 www.istat.it




Nach einer ersten Schätzung von DESTATIS ist die **BEVÖLKERUNG** in Deutschland im Jahr 2021 nicht gewachsen und liegt unverändert bei 83,2 Millionen Menschen.

 www.destatis.de



Die **ÜBERSTERBLICHKEIT** ist in den EU-Ländern im November 2021 mit 26,5 Prozent auf einen Höchststand gestiegen, nachdem sie im Juli 2021 noch auf einem niedrigen Niveau (5,6 %) lag. Allerdings gibt es zwischen den Ländern große Unterschiede. Sie reichen von -0,5 % in Schweden und 3,9 % in Italien bis zu 83,9 % in Rumänien und 88,2 % in Bulgarien.

 <https://ec.europa.eu>

